Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 40

Artikel: Flug in die Ferne
Autor: Vetterli, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-756548

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Flug in die Ferne

Einem Rotschwänzchen wird der Käfig zu eng

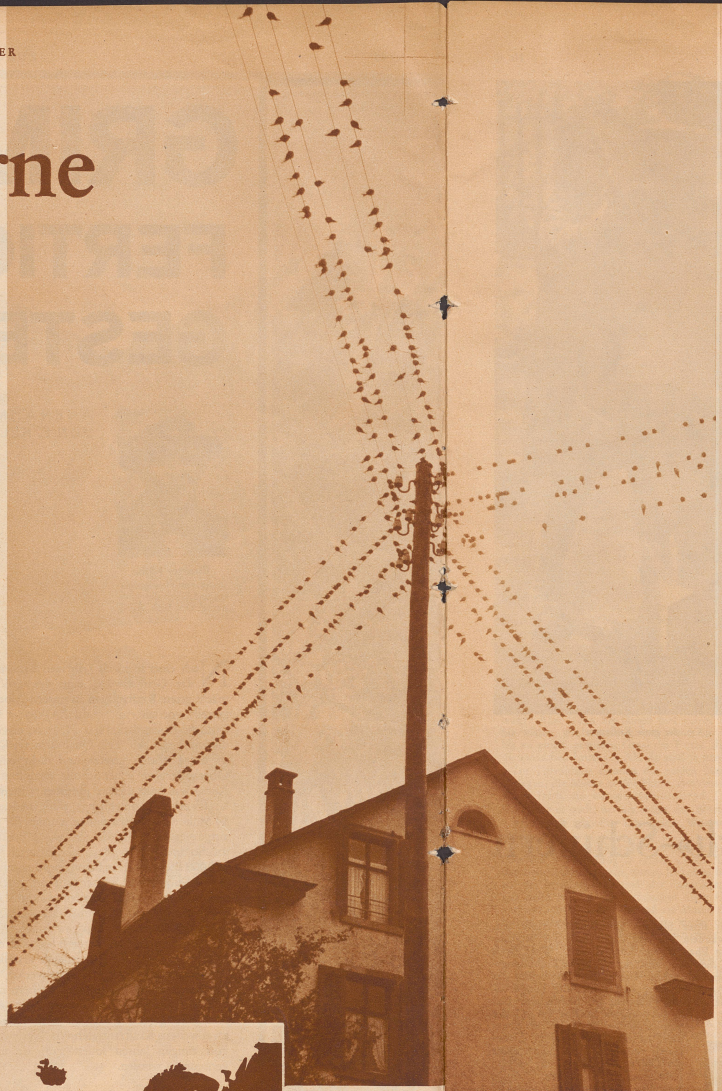
VON PAUL VETTERLI

Gott, dem Vögelchen fehlte eigentlich nichts. Es war bei einer tierliebenden Dame herzlich gut aufgehoben. Nach einer verunglückten Exkursion in seinen Jugendtagen kam es hierher und fand fürsorgliche Hände. Gewiß, wenn sein Dasein von keinen andern Bedürfnissen als denjenigen seines kleinen Magens bestimmt worden wäre, hätte es an den fetten Mehlwürmern, die mit andern schätzenswerten Delikatessen zusammen verabreicht wurden, Genüge finden müssen. Aber dann kam eines Tages jene seltsame Unruhe über das einsame Vögelchen. Es hastete im Käfig umher, flatterte von einem Querstäbchen zum andern, drängte an die Vergitterung und ließ es auch merklich an Appetit fehlen. Und zeitweilig gingen seine runden feuchtglänzenden Aeuglein sonderbar suchend in die Ferne. —

Die Frau deutete dieses Verhalten in der Weise, daß es dem Vögelchen offensichtlich an genügendem Raum fehle. Sie öffnete das Käfigtürchen und ließ das Gartenrotschwänzchen im ganzen Zimmer herumfliegen. Aber selbst dieser neue Aufenthaltsort schien seine freiheitlichen Gelüste nicht zu befriedigen. Die Stille der Stube wurde von einer ermüdenden Unruhe erfüllt — bis dann der «große Augenblick» kam, der dem Häftling die volle Freiheit brachte. Ein Fenster war offen geblieben, nur wenig, kaum mehr, als daß dem winzigen Federbällchen das Durchschlüpfen gelang. Nun war es draußen! Man wollte es noch auf der Trauerweide gesehen haben — den sinnenden Blick dem Horizonte zugewandt — der fluglockenden Weite. Sie hat das kleine unruhige Vogelherz entführt, irgendwohin, vielleicht an die Küsten des Mittelmeeres, in die Klippengegend seiner ursprünglichen Heimat. — Wer weiß, wohin sie alle reisen und wandern, die jetzt im Herbste ihre Brutgebiete verlassen und mit kleinen und großen Schwingen über Höhen und Tiefen, Länderbreite und Wasserweite hinweg in ihre Winterquartiere ziehen.

Doch, einiges weiß man, etliches vermeinen gewisse Fachleute zu wissen, — aber über dem größeren Teile dieser Geschehnisse weben immer noch, trotz allen Forschens und Experimentierens, geheimnisvolle Schleier. Was wissen wir vom Vogelzug? Von diesem Flug in die Ferne?

Die Gründe dieser gewaltigen erdteileweiten Wanderung dürften wohl in jenen Zeitläuften zu suchen sein, da das subtropische Klima Mitteleuropas von den aus Norden vorstoßenden Eismassen verdrängt und verändert wurde. So mögen damals Hunger und Frost den Antrieb zu solchem Wohnungswechsel gegeben haben. Aus dieser paläontologischen Erscheinung ist aber für uns ein psychologisches Problem geworden: warum ziehen gewisse Vögel heute noch (zum Beispiel auch in den Tropen, wo der Wechsel der Jahreszeit kaum fühlbar ist), obschon ihre Lebensbedingungen auch hier erfüllt werden könnten? So die Buchfinkenweibchen! Sie dürften doch kaum größere Ansprüche an das Dasein stellen als ihre Männchen. Trotzdem verlassen sie ihre Brutstätten. Etliche Vögel — Pirol, Segler, Wiedehopf u. a. — verabschieden sich schon zu einer Zeit — August! —, wo es ihnen bestimmt nicht an Nahrung gebricht. Noch interessanter stellt sich diese Frage, wenn man sich vergegenwärtigt, daß es bei gewissen Vogelarten die Jungen sind, die ziemlich früher als ihre Eltern aufbrechen und die Reise darum auch ganz ohne die Führung jener unternehmen. Nur um ein Beispiel zu nennen, sei hier der junge Kuckuck erwähnt. Ohne von seinen Eltern auch nur die geringste Unterweisung über Aufbruch und Reiseroute zu erhalten, macht er sich doch zu einem bestimmten Zeitpunkt auf den Weg nach südlichen Zonen. Wenn man nicht einen «deus ex machina» zur Erklärung dieses Phänomens postulieren will, so bleibt dem Forscher und Ergründer der Vogelseele keine andere Annahme möglich als diejenige einer psychischen Kraft, die man wohl am besten als «Zugtrieb» bezeichnet. Dieser Begriff erklärt nicht alles, vermittelt aber doch etwas mehr Deutlichkeit als jener Generalnenner «Instinkt», der überall da Geltung erlangt, wo «unsere Weisheit Einfalt ist».



Eine große Schwalbenschar, versammelt zur Abreise nach dem Süden
Aufnahme Wertli

Diese Karte zeigt uns die Zugstraßen des weißen Storches. Den Sommer verbringt der Storch in Holland, Norddeutschland, Polen, Litauen, Lettland, Estland und Finnland; den Winter in Nordafrika, Aegypten, an den Ufern der großen ostafrikanischen Seen und im Kapland

Links: Die Zugrichtungen der europäischen Stare

Die Zugstraßen und Wanderwege der europäischen Zugvögel. Man glaube nur nicht, daß die Vögel auf ihrer Wanderung so wahl- und ziellos drauflosfliegen. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Sie haben ihre Straßen, ihre festen Wanderwege, sie irren nicht von der einmal eingeschlagenen Route ab. Die Distanz zwischen Winterquartier und Brutheimat kann Tausende von Kilometern betragen – immer erreichen sie ihr Ziel. Wie ihnen das möglich ist, wie sie sich orientieren, das ist noch immer eines der großen Rätsel des Naturgeschehens. Hier ist etwas im Spiel, was wir nicht aus eigenem Erlebnis verstehen können, eine angeborne Fähigkeit, die selbst vom Standpunkt des Verstandes aus ungewöhnliche Leistungen ermöglicht. Die Forschung hat schon viel Licht gebracht in die Geheimnisse des Vogelzuges. Durch die Ergebnisse der Beringung haben wir die Zugstraßen, die Zugzeit und die Ziele des Wanderns fast aller unserer Vögel kennen gelernt. Ein Bild dieser großen Wanderwege vom nördlichen Eismeer bis zum Kap der guten Hoffnung gibt uns die obige Karte

Das Geheimnis des Zugtriebes

Man sollte nun geneigt sein, aus dem Gesagten zu folgern, daß es sich bei diesem Zugtrieb mit seinem naturgesetzlichen Charakter um etwas Starres, Konstantes und Unabänderliches handle. Diese Auffassung dürfte aber doch nicht ganz zutreffend sein. Einwandfreie Beobachtungen haben ergeben, daß auch der Zugtrieb eine Veränderung, ja sogar Unterdrückung erfahren kann. Früher, als die Amsel noch ein ausgesprochener Waldbewohner war, zog sie im Herbst fort. Heute, da sie sich in ihrer Lebensweise umgestellt und die nachbarliche Nähe des Menschen aufgesucht hat, überwintert sie bei uns, und nur die Jungen, die Amseln des ersten Lebensjahres, ziehen weg. Offenbar ist in ihnen der Zugtrieb noch nicht zur vollständigen Auslöschung gelangt. Er wirkt gewissermaßen als Atavismus. Auch bei Turmfalken und Gabelweihen ist schon ein Verweilen in unsern Regionen beobachtet worden. (Es ist wohl kaum anzunehmen, daß es sich dabei nur um kränkliche Exemplare gehandelt hat.)

Merkwürdig ist ferner die Tatsache, daß dieselbe Vogelart, je nach ihrem Brutstandort, einem in der Richtung wesentlich verschiedenen Zugtrieb gehorchen kann. Es sei in diesem Zusammenhang auch gleich bemerkt, daß die allgemeine Anschauung, die Zugvögel reisten nur nach Süden, nicht ganz richtig ist. Eine wichtige Heerstraße führt auch in südwestlicher, eine weiter in südöstlicher Richtung. Sogar eine nach Norden tendierende Fluglinie ist festgestellt worden. Allerdings handelt es sich bei letzterer mehr um einen Umweg, eine Tatsache, die bei der Reise verschiedener Zugvögel Geltung findet. Auch unser Storch reist nicht auf geradestem Wege in sein Winterquartier, ebensowenig die Spießente, die bei ihrem Frühjahrsrückzug von Südamerika nach Neuschottland einen Umweg von nahezu dreitausend Kilometer macht.

(Fortsetzung Seite 1278)

Flug in die Ferne

Fortsetzung von Seite 1263

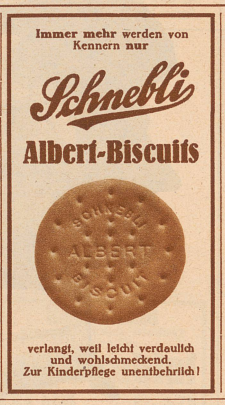
Oft wird auch etwa die Frage erhoben, auf welche Weise die ziehenden Vögel sich orientieren. Man kann mit allerlei Antworten aufwarten und sagt, daß sie sich nach meteorologischen Verhältnissen, ja sogar nach einem ihnen zugedichteten magnetischen Gefühle richten. Diese Meinungen vermögen nicht über die vagen Grenzen bloßer Vermutungen hinauszuweisen. Gewiß kann man betonen, daß den meisten Vögeln ein immenses scharfes Sehvermögen eignet (so daß sie, wie ein Fachgelehrter behauptet, schon über Süditalien die Küste Afrikas eräugen!); aber eine Reihe von Tatsachen bleibt trotzdem unerklärlich und drängt zu der einzig plausibeln Annahme, daß es sich um eine angeborene seelische Fähigkeit, um einen immanenten Orientierungssinn handelt, wie er ja auch bei anderen Tieren und bei Naturvölkern als höchstes erstaunliches Richtungsvermögen zum Ausdruck kommt. Man denke an Hunde, Katzen, Pferde, Kamele, vor allem an Brieftauben, die auf gänzlich unbekannten Strecken wiederum nach Hause finden! Wir stehen hier vor einem sicherlich sehr verlockenden Türchen, in tierseelisches Neuland führend, das wohl nie sein letztes Geheimnis preisgeben wird. Aber immerhin wissen wir doch schon etliches mehr als der große Philosoph Aristoteles, der das rätselhafte Verschwinden der Lerchen und Störche zur Herbstzeit dahin erklärte, indem er diesen und einigen andern Vögeln einen regelrechten Winterschlaf zumutete. Man vergleiche damit die früher ziemlich verbreitete «Weisheit», wonach sich der Kuckuck im Laufe des Herbstes in einen Sperber verwandle.

Auch über die Größe der Reise einzelner Vogeltypen sind ziemlich genaue Beobachtungen gemacht worden. Wir wissen, daß die Kraniche aus Lappland und Sibirien am Weißen Nil, die Störche in Südafrika und zahlreiche Vertreter unserer heimischen kleinen Vogelwelt im Mittelmeergebiet, auf der Pyrenäenhalbinsel, in West- und Südfrankreich, auf dem Balkan und in Aegypten (wobei letzteres als eigentliches Einfallstor riesiger Vogelheere bezeichnet werden darf) überwintern. Einzelne dieser leichtbeschwingten Gesellen erlauben sich eigentliche Weltreisen. Ein amerikanischer Vogel, der Wassertreter, der unter dem 82. Grad nördlicher Breite brütet, reist bis an die äußerste Spitze Südamerikas, ca. 15 000 km. Die weiteste Reise dürfte wohl die Küstenseeschwalbe zurücklegen, die sozusagen von einem Pol zum andern fliegt und so zweimal im Jahre mit ihren kräftigen Schwingen den Erdball mißt. Selbstverständlich wird eine solche Reise, wie bei allen andern Zugvögeln auch, nicht in einer Tour, sondern etappenweise zurückgelegt, wobei einzelne Vogelarten mehr, die andern weniger Geschwindigkeit entwickeln. So hat man beispielsweise für den Storch eine durchschnittliche Tagesleistung von 120—200 km, für Stare und Drosseln 30—60 km, für den in Alaska heimischen Goldregenpfeifer, der im Herbst nach den Hawai-Inseln zieht, den Stillen Ozean also ohne Unterbrechung überfliegt, eine Stundengeschwindigkeit von 90 km errechnet. Ziemlich aproximative Schätzungen vermag man auch über die Flughöhe anzugeben. Offensichtlich hatten frühere Beobachter in dieser Hinsicht allerlei unrichtige Feststellungen gemacht. Allgemein wurde die Höhe, in welcher die meisten Vögel ziehen, überschätzt. Einige hundert Meter werden wohl die gewöhnliche Flughöhe sein, sofern nicht besondere Witterungsverhältnisse oder die Notwendigkeit, Bergketten und Pässe zu überfliegen, eine höhere Route diktieren. Es sei hier gleich betont, daß die Vögel fast bei jeder Witterung reisen. Nur Sturm und starke Regenfälle hindern sie etwa daran. Ferner findet die Reise bei Tag (Störche, Raubvögel, Kraniche, Gänse) und bei Nacht (Singvögel und zahlreiche Arten der kleineren Wasservögel) statt. Charakteristisch für gewisse Vögel ist die Form, in der sie ziehen: Kraniche, Enten und Gänse bilden einen spitzen Winkel, während Austernfischer und Brachvögel in Frontlinie, Stare, Tauben, Drosseln und Schwalben wie eine aufgelöste Phalanx dahinbrausen. Krähen streichen, wenn in großen Scharen, häufig wie lange Rauchfahnen am Himmel dahin und bieten so das interessante Bild einer gewaltigen schwarzen Parade unzählbarer Schwingpaare.

Der Ring am Fuß

Dieser Tatsache nämlich, daß die Wissenschaft auf die Idee kam, zahlreiche Vögel zu markieren, sie sozusagen mit einer Etikette zu versehen, danken wir ohne Zweifel die meisten und wichtigsten Beobachtungen, die uns einen relativen Einblick in das Problem des Vogelzuges gewähren. Schon an den fränkischen Fürstenhöfen war es Sitte, die zur Beizjagd abgerichteten edlen Falken durch irgendein Angebinde zu kennzeichnen, da es nicht selten vorkam, daß sich einer dieser «Stößer» im Eifer der Jagd «verflog». Ein bekanntes Beispiel für den Wert solcher Vogelmarkierung stellt jener Kranich dar, der im Jahre 1892 in Südrußland eingefangen und von seinem Besitzer mit einem Medaillon versehen, wiederum in Freiheit gesetzt wurde. Dieser Kranich ist im gleichen Winter in Dongola erbeutet worden. Der dänische Ornithologe Mortensen hat als erster die Vogelberingung angewandt. Diese Praxis wurde 1903 von der Vogelwarte Rossitten aufgenommen und mit größtem Fleiße weitergeführt. Jedes Jahr werden nun auf etlichen Beobachtungsstationen, aber auch von ornithologisch interessiereten Kreisen solche Beringungen vorgenommen. Meist geschieht es an den Nestjungen, aber auch an extra zu diesem Zwecke eingefangenen Altvögeln. Diese Ringe enthalten eine Aufschrift, die es dem zufälligen Erbeuter oder Finder eines beringten Vogels ermöglicht, an die Station, auf der der Vogel markiert wurde, Mitteilung zu machen. Auf der betreffenden Vogelwarte wird über jeden beringten Vogel genau Buch geführt, so daß dann aus dem Datum und dem Ort des Fernfundes einigermaßen die Wegstrecke und eventuell auch die zeitliche Dauer des zurückgelegten Fluges ermittelt werden kann.

So wurde ein Rotkehlchen auf Rossitten während seines Durchzuges beringt und nach 22 Tagen im Dohnenstiege nahe bei Lüttich erbeutet. Zwei beringte Möwen von der Ostsee wurden, die eine in Barbados, die andere in Mexico erlegt. Wie will man sich diesen «Abstecher» über das Meer erklären? Welche äußere oder vielmehr innere Notwendigkeit veranlaßte diese beiden Bewohner heimischer Gewässer einen so weiten transatlantischen Flug zu unternehmen? Anderseits wurde im Hafen von Genf während etlichen Jahren eine auf Rossitten beringte, ebenfalls dem Ostseegebiet angehörige Lachmöwe beobachtet, die sich immer auf die Mastspitze eines Schiffes zu setzen pflegte. Zwei Stare, in Kurland beringt, sind in Irland erbeutet worden. Anhand solcher Kennzeichnungen durch Ringe konnte auch die Beobachtung gemacht werden, mit welcher «Schollentreue» viele Vögel immer wieder an ihren alten gewohnten Brutort zurückkehrten. — Viele Tausende von unterschiedlichen Vögeln, vom Storch bis zur Schwalbe, sind inzwischen beringt worden. Neugierig harren wir der Kunde, die uns über ihr Geschick vermittelt werden soll. Aus welchem Lande wird sie kommen? Und zu welcher Zeit?

Vielleicht hat man sich schon in ältesten Zeiten mit der Frage des Vogelzuges beschäftigt. Aegyptische Steininschriften und Wandmalereien in Tempelgewölben scheinen darauf zu deuten. Auffallend ist die Tatsache, daß dabei das Bild der Spießente häufige Anwendung fand, so daß man geneigt ist anzunehmen, ihre Darstellung hätte als Hieroglyphe den Begriff des «Fliegens» ausgedrückt. Auch Mantik und Prophetie haben versucht, aus der Richtung ziehender Vögel eine Schicksalsdeutung zu gewinnen. Für uns ist der Vogelzug, der sich zweimal im Jahre abspielt, als Weggang und Heimkehr, zu einem bedeutsamen Ereignis geworden, in dem sich ein besonders anschaulicher Teil des jahreszeitlichen Rhythmus mit seinem Werden und Vergehen, Wechsel und Wandel manifestiert. Wie eindrucksvoll wirkt doch eine Schar zur Abreise versammelter Schwalben! Was hören wir alles aus dem Geplauder wanderbereiter Stare! Eines Tages ist auch das Rotkehlchen nicht mehr da. Die Bachstelze fehlt. Im klaren Blau eines Herbsttages zeichnen sich die silbern aufleuchtenden Schwingenpaare eines ziehenden Vogels ab. Sehnsüchtig folgen wir ihm mit unsern Blicken und spüren sonderlich stark die Weite des Raumes und die Lockung der Ferne. Willig stimmen wir Goethe bei und bekennen, daß «unser Gefühl hinauf und vorwärts dringt»,

«wenn über schroffen Felsenhöhen
der Adler ausgebreitet schwebt
und über Flächen, über Seen
der Kranich nach der Heimat strebt.»